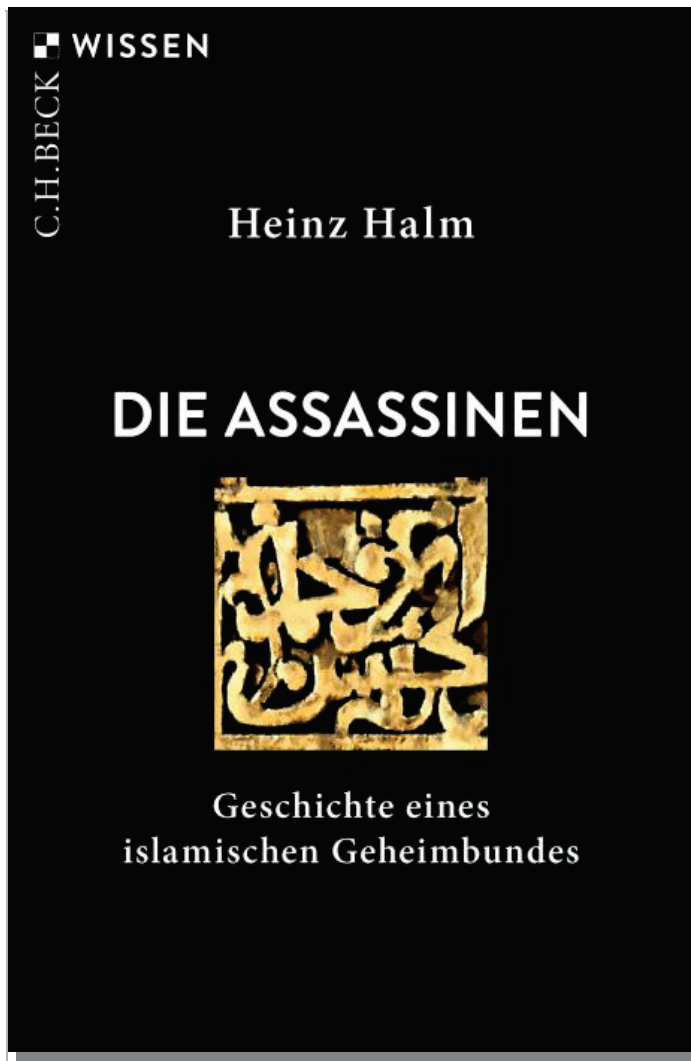


Unverkäufliche Leseprobe



Heinz Halm

Die Assassinen

Geschichte eines islamischen Geheimbundes

2025. Rund 128 S., mit 7 Abbildungen und 2 Karten
ISBN 978-3-406-83355-7

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/38409721>

© Verlag C.H.Beck GmbH Co. KG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

C.H.BECK  **WISSEN**

Die Assassinen sind für ihre politischen Morde berühmt-berüchtigt – so sehr, dass das Wort «assassin» in vielen Sprachen zum Synonym für «Mörder» geworden ist. Seit dem Mittelalter ranken sich Legenden um ihren Führer, den «Alten vom Berge», der auf seiner Burg junge Männer paradiesisch verwöhnt, um sie dann als Selbstmordattentäter in die Welt zu schicken. Wer aber waren die Assassinen wirklich? Heinz Halm beschreibt auf der Grundlage der verfügbaren islamischen und europäischen Quellen, wie im 11. und 12. Jahrhundert durch Spaltungen innerhalb der Schiiten ein ismailitischer Geheimbund entstand, dessen Führer sich im Besitz der wahren, ungeschriebenen Botschaft des Islam glaubten, Burgen in Iran und Syrien eroberten und die Kreuzfahrer in Angst und Schrecken versetzten. Erst den Mongolen gelang es Mitte des 13. Jahrhunderts, die letzte Bergfestung einzunehmen. Doch einige Gemeinden überlebten. Auf sie gehen die Anhänger des heutigen Aga Khan zurück.

Heinz Halm, geboren 1942, war Professor für Islamwissenschaft an der Universität Tübingen und gilt international als einer der besten Kenner des schiitischen Islams. Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt. Bei C.H.Beck erschienen u. a. «Das Reich des Mahdi» (1991), «Die Kalifen von Kairo» (2003) und «Kalifen und Assassinen» (3. Aufl. 2021) sowie in der Reihe C.H.Beck Wissen «Die Araber» (5. Aufl. 2017), «Die Schiiten» (3. Aufl. 2018) und «Der Islam» (11. Aufl. 2018).

Heinz Halm

DIE ASSASSINEN

Geschichte eines islamischen Geheimbundes

C.H.Beck

Mit 7 Abbildungen und 2 Karten

1. Auflage. 2017

2., durchgesehene Auflage. 2025

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck GmbH & Co. KG, München 2017

Wilhelmstraße 9, 80801 München, info@beck.de

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.

www.chbeck.de

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Inschrift eines der «Alten vom Berge»

auf dem Türsturz des Burgtors von Masyâf,

13. Jahrhundert (Ausschnitt), Foto: Heinz Halm

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 83355 7



verantwortungsbewusst produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

produktsicherheit.beck.de

Inhalt

1. Die Vorgeschichte	7
Heysessini, Assissini, Assassinen	7
Die religiösen Wurzeln: Zwölfer-Schiiten und Ismailiten	8
Der politische Rahmen: Fatimiden und Seldschuken	14
2. Die Anfänge	16
Der Gründer: Hasan-e Sabbâh	16
Der Coup von Alamût (1090)	20
Das erste Opfer: der Wesir Nizâm al-Mulk (1092)	24
Der Prinz Nizâr und der Abfall Hasan-e Sabbâhs	26
Die Herrschaft Hasan-e Sabbâhs (1090–1124)	28
Die Attentatsliste von Alamût	32
Maßnahmen gegen den Terror	35
3. Die Batiniten in Syrien	41
Der erste Kreuzzug	41
Die Batiniten in Aleppo	43
Reaktionen in Kairo unter dem Kalifen al-Âmir (1101–1130)	47
4. Die Nachfolger Hasan-e Sabbâhs	52
Bozorg Omîd (1124–1138)	52
Der Erwerb der syrischen Burgen	53
Kiyâ Muhammad I. (1138–1162)	58
Verhandlungen mit Sultan Sandschar (1118–1157)	59
5. Der Anbruch der Endzeit	60
Hasan II. (1162–1166)	60
Alamût, 1164: die Qiyâma	62
Muhammad II. (1166–1210) und die neuen Imame	66

6. Der Alte vom Berge	69
Râschid ad-Dîn Sinân (1162–1193)	69
Der Name «Assassinen»	72
Die Attentate des Alten vom Berge	75
Sinân und Sultan Saladin	77
Die Ermordung Konrads von Montferrat (1192)	81
 7. Die Assassinen und die Kreuzzüge Kaiser Friedrichs II. und König Ludwigs des Heiligen	 86
Die Ermordung Raimunds von Antiochia (1213)	86
Der Kreuzzug Friedrichs II. (1228/29)	87
Der Kreuzzug Ludwigs des Heiligen (1249–1254)	89
Die Mamluken und das Ende der syrischen Assassinen (1250–1273)	92
 8. Die letzten Imame von Alamût	 96
Hasan III. (1210–1221): Rückkehr zur Sunna und Scharî'a	96
ʿAlâ' ad-Dîn Muhammad III. (1221–1255)	99
Ein Wissenschaftler in Alamût: Nasîr ad-Dîn Tûsî	107
Rukn ad-Dîn Khur-Schâh und das Ende von Alamût (1256)	109
 9. Nachleben	 113
Die Ismailiten: Tayyibiten und Nizariten	113
Assassinen-Legenden	118
Der Terror der Assassinen	124
 Hinweise zur Aussprache	126
Literaturhinweise	127
Bildnachweis	128

1. Die Vorgeschichte

Heysessini, Assissini, Assassinen

«Wisse, dass es im Gebiet von Damaskus, Antiochia und Aleppo in den Bergen ein Volk der Sarrazenen gibt, das in seiner eigenen Umgangssprache *Heysessini* und auf Romanisch *seignors de montana* [die Alten vom Berge] heißt. [...] Sie wohnen in den Bergen und sind nahezu unüberwindlich, da sie sich in schwer befestigte Burgen zurückziehen. Ihr Land ist nicht sehr fruchtbar; daher leben sie von der Viehzucht. Sie haben auch ihren eigenen Herrn, der nicht nur allen Sarrazenenfürsten nah und fern größte Furcht einflößt, sondern auch den christlichen Nachbarn und ihren Großen, denn er hat die Gewohnheit, sie auf außergewöhnliche Weise umzubringen.»

Der Autor dieser Zeilen ist der Abt Arnold von Lübeck, der als erster Deutscher Kunde von der geheimnisvollen Gesellschaft gibt, die im 12. Jahrhundert die Kreuzfahrerstaaten beunruhigte. Sein Gewährsmann war ein Straßburger Domherr namens Burchard, der 1175 als Gesandter Kaiser Friedrich Barbarossas zu Sultan Saladin nach Damaskus und Kairo gereist war (*Arnoldi Chronica Slavorum* VII, 8).

Besser informiert war Wilhelm von Tyrus, der, um 1130 in Jerusalem geboren, nach Studien in Paris und Bologna Domherr in seiner Heimatstadt Jerusalem, Kanzler des Königreichs Jerusalem und 1175 Erzbischof von Tyrus wurde (gest. 1186). In seiner titellosen Chronik, einer der wichtigsten lateinischen Quellen aus der Zeit der Kreuzzüge, berichtet er: «In der Provinz Tyrus, die Phönizien heißt, gibt es in der Umgebung des Bistums Antaradus (Tartûs) ein Volk, das zehn Burgen mit dem dazugehörigen Umland besitzt und, wie wir oft gehört haben, aus ungefähr 60 000 oder mehr Menschen bestehen soll. Diese haben die Gewohnheit, sich ihren Herrn nicht aufgrund erblicher Nachfolge, sondern nach dem Vorrang des Verdienstes selbst zu ge-

ben und einen Meister zu wählen und als Präzeptor an ihre Spitze zu stellen, den sie, alle anderen Ehrentitel verschmähend, den Alten (*senex*) nennen, dem sie sich dermaßen zu Unterwerfung und Gehorsam verpflichten, dass es nichts Hartes, Schwieriges oder Gefährliches gibt, das sie nicht auf des Meisters Geheiß inbrünstig zu erfüllen trachten. Wenn ihm und seinem Volke etwa irgendwelche Fürsten missliebige oder verdächtig sind, gibt er einem oder auch mehreren der Seinen einen Dolch, und dieser strebt dorthin, wohin er befohlen worden ist, und ohne zu erwägen, wie die Sache ausgehen könnte und ob er davonkommen würde, geht der, der den Auftrag erhalten hat, sogleich dorthin, wohin er befohlen wurde, und rastet nicht eher, als bis es ihm gelingt, den erhaltenen Befehl zu vollstrecken und den Willen des Meisters zu erfüllen. Die Unseren wie auch die Sarrazenen nennen dieses Volk *Assissini*, ohne dass wir wissen, wovon dieser Name abgeleitet ist.» (XX, 29).

Obwohl die Zeitgenossen sich den Namen nicht erklären konnten, ist er doch rasch in der Bedeutung «Meuchelmörder» zunächst in die romanischen Sprachen – französisch *assassin*, italienisch *assassino*, spanisch *asesino* – und dann in andere europäische Sprachen eingegangen und hat entsprechende Verbformen erzeugt. Nur im Arabischen, aus dem er doch kommen müsste, scheint er zu fehlen. Da das Wort *Assassinen* aber keine Selbstbezeichnung der Organisation war, von der hier die Rede sein soll, und erst spät auftritt, soll seine Herkunft erst später erörtert werden.

Die religiösen Wurzeln: Zwölfer-Schiiten und Ismailiten

Die von den Kreuzfahrern als *Assissini* oder *Heysessini* bezeichnete religiöse Gemeinschaft war den islamischen Zeitgenossen unter den Namen *Bâtiniyya* oder *Nizâriyya* bekannt. Sie war eine Abspaltung der Ismailiten (*Ismâ'iliyya*), die wiederum zu dem bunten Spektrum der Schiiten (*Schî'a*) gehören.

Die Spaltung des Islam in Sunniten und Schiiten ist fast so alt wie der Islam selbst. Sie war ein Produkt der innerislamischen Konflikte, die nach dem Tod des Propheten Mohammed

im Jahre 632 um dessen Nachfolge ausbrachen. Eine Partei (arab. *schî'a*) unterstützte darin den engsten Vertrauten des Propheten, seinen Vetter und Schwiegersohn 'Alî ibn Abî Tâlib, und betrachtete ihn und seine beiden Söhne von der Prophetentochter Fâtima, al-Hasan und al-Husain, als die legitimen Erben Mohammeds und rechtmäßigen Oberhäupter des Islam (s. S. 10). 'Alî kam aber erst als dritter «Nachfolger» (*chalîfa*, Kalif) an die Macht und wurde nach kurzer, umstrittener Herrschaft (656–661) ermordet. Seine Söhne, die Prophetenkel, wurden von der Macht ferngehalten; der jüngere, al-Husain, wurde 680 bei einem Versuch, sich mithilfe der irakischen Anhänger seines Vaters der Herrschaft zu bemächtigen, bei Kerbelâ nahe dem Euphrat von Truppen des regierenden Kalifen getötet.

Die «Partei 'Alîs» (*schî'at 'Alî*) aber blieb bestehen, vor allem im Irak, wo 'Alî und sein Sohn den Tod gefunden hatten, und wurde zum Sammelbecken für die Opposition gegen die in Damaskus residierenden Kalifen. Nach der Tragödie von Kerbelâ nahm die ursprünglich politische Partei mehr und mehr religiöse Züge an; die Nachkommen al-Husains, die in Medina lebten, wurden Objekte einer besonderen Verehrung ihrer Anhänger; obwohl von der politischen Herrschaft ausgeschlossen, wurden sie zu Trägern der Hoffnung auf einen Umsturz, ja eine völlige Erneuerung des Islam. So bildete sich die Reihe der schiitischen Imame, die ihren Anhängern als die eigentlich rechtmäßigen Oberhäupter (arab. *imâm*) galten, auf deren baldige Machtergreifung sie hofften, die sie gelegentlich durch Aufstände herbeizuführen suchten.

Aus den zahlreichen Gruppen und Grüppchen des 7. und 8. Jahrhunderts, die jeweils andere Prätendenten als «Imame» anerkannten, kristallisierte sich schließlich im 9. Jahrhundert jene Richtung als die zukunftssträchtigste heraus, die noch heute das Gros der Schiiten in Iran, im Irak und im Südlibanon bildet: die «Zwölfer» (arab. *Ithnâ'aschariyya*), auch «Imamiten» (*Imâmiyya*) genannt. Die von ihnen anerkannte Reihe der rechtmäßigen zwölf Imame beginnt mit 'Alî, gefolgt von seinen Söhnen al-Hasan und al-Husain sowie dessen Nachkommen in direkter Linie.

Als 750 die Kalifen von Damaskus aus dem mekkanischen

Die Imame der Zwölfer-Schiiten	Die Imame der Ismailiten
Muhammad der Prophet Fâtima ∞ 1. 'Alî ibn Abî Talîb 2. al-Hasan 3. al-Husain 4. 'Alî Zain al-'Âbidîn 5. Muhammad al-Bâqir 6. Dscha'far as-Sâdiq Ismâ'îl 7. Mûsâ al-Kâzim 8. 'Alî ar-Ridâ 9. Muhammad at-Taqî (oder: al-Dschawâd) 10. 'Alî al-Hâdî 11. al-Hasan al-'Askarî 12. Muhammad al-Mahdî, der Verborgene Imam	Muhammad der Prophet Fâtima ∞ 'Alî ibn Abî Talîb 1. al-Hasan 2. al-Husain 3. 'Alî Zain al-'Âbidîn 4. Muhammad al-Bâqir 5. Dscha'far as-Sâdiq 6. Ismâ'îl 7. Muhammad 8. 'Abdallâh (al-Akbar) 9. Ahmad 10. al-Husain 11. al-Mahdî 12. al-Qâ'im 13. al-Mansûr 14. al-Mu'izz 15. al-'Azîz 16. al-Hâkim 17. az-Zâhir 18. al-Mustansir

Clan der Umayyaden gestürzt wurden, traten an ihre Stelle die Abbasiden, Nachkommen eines Onkels des Propheten Mohammed, die 762 bei dem Dorf Baghdâd am Tigris eine neue Residenz errichteten, in der sie nun bis 1258 residieren sollten. Die neuen Herren hielten die schiitische Opposition offenbar für so bedrohlich, dass der Abbasidenkalif Hârûn ar-Raschîd sich auf seiner Pilgerfahrt nach Mekka im Jahre 795 entschloss, den siebten Imam Mûsâ al-Kâzim mit seiner Familie aus Medina in den Irak zu deportieren. Er und seine Nachkommen lebten fortan im Irak zwar weitgehend unbehelligt, aber unter strenger Aufsicht. 873 ist der elfte Imam al-Hasan al-'Askarî in der Kalifenresidenz Sâmarra am mittleren Tigris gestorben.

Der Tod des elften Imams warf für seine Anhänger ein Problem auf, da der Achtundzwanzigjährige keinen Sohn hinterließ. Die schiitische Gemeinde zerfiel daraufhin in mehr als ein Dutzend Grüppchen, die verschiedene Lösungen des Nachfolgeproblems anboten. Es dauerte fast zwei Jahrhunderte, bis sich die Lehrmeinung durchsetzte, der elfte Imam habe doch einen Sohn gehabt, den er versteckt habe, um ihn dem Zugriff der Herrschenden zu entziehen, ja dieser zwölfte, «verborgene» Imam lebe unerkannt durch die Jahrhunderte auf der Erde, bis es Gott gefallen werde, ihn einst aus der Entrücktheit (*ghaiba*) zu holen und ihn als den «Rechtgeleiteten» (*al-mahdî*) an die Spitze der endlich triumphierenden Schiiten zu stellen.

Ganz anders war das Konzept der schiitischen Gruppe, zu der die sog. Assassinen gehörten. Sie waren Ismailiten. Ismâ'îl war der Sohn und designierte Nachfolger des sechsten Imams gewesen, doch war er 755 – zehn Jahre vor seinem Vater Dscha'far – gestorben. Dieser verstörende Tatbestand – der eigentlich unfehlbare Imam hatte sich offenbar in der Bestimmung seines Nachfolgers geirrt – führte zu einer der zahllosen Spaltungen der Schia. Während das Gros der «Imamiten» den jüngeren Mûsâ als siebten Imam anerkannte und den älteren Ismâ'îl aus der Imamenreihe eliminierte, hielten andere an der ursprünglichen Reihenfolge fest; es heißt, einige hätten die Wiederkehr des «verstorbenen» Ismâ'îl erwartet, andere hätten auf dessen lebenden Sohn Muhammad ibn Ismâ'îl gesetzt.

So spaltete sich die Reihe der Imame beim Tode Ismâ'îls; die Frage, wer der siebte Imam sei, trennt die «Ismailiten» von den «Zwölfen». Dazu ist anzumerken, dass sich in der Schia deren zahllose Abspaltungen (arab. *firaq*, Sing. *firqa*) stets um die Frage drehen, wer der wahre Imam ist; theologische Differenzen spielen dabei in der Regel keine Rolle.

Die Anfänge der Ismailiten im 8. und frühen 9. Jahrhundert liegen im Dunkeln. Erstmals werden sie in den Bagdader Chroniken kurz nach dem Jahr 882 fassbar: Damals hatten sie in der Region um die arabische Metropole Kufa am Euphrat bereits Gemeinden unter der bäuerlichen Bevölkerung gründen können. Von einer verborgenen Zentrale aus geleitet, sandten die Ismailiten ihre «Rufer» (Sing. *dâ'î*) – Werber, Missionare und Agenten in einer Person – in alle Teile der islamischen Welt, wo sie, durch unauffällige Berufe getarnt, Adepten anzuwerben und ihre geheime Botschaft zu verbreiten suchten. Nach der Gründung der ersten Gemeinden in den Dörfern des südlichen Irak 875 oder 878 erschienen ihre Missionare an der iranischen Küste des Persischen Golfs und unter den noch kaum islamisierten iranischen Gebirgsvölkern südlich des Kaspischen Meeres. 882 begann die Mission bei den arabischen Stämmen im Hochland des Jemen, 884 segelte der erste Werber von dort nach Indien; 893 ließ sich ein Missionar bei den sesshaften Berbern (Kabylen) im heutigen Algerien nieder. Im selben Jahr begann die Mission auf der arabischen Seite des Golfs, zwischen dem Irak und der Halbinsel Qatar, und im Jahr 900 gelang es dem dortigen ismailitischen Missionar, mithilfe der Beduinen des Hinterlandes die ostarabische Oasenstadt al-Ahsâ (heute al-Hofûf) in seine Gewalt zu bringen, seine Herrschaft auf die Küste auszudehnen und mit seinen Scharen sogar Kufa am Euphrat zu bedrohen. Im März 909 zogen die algerischen Berber unter der Führung ihres Missionars im Triumph ins tunesische Kairuan ein und begründeten hier ein ismailitisches Gegenkalifat; ihre Herrschaft dehnte sich bald über den ganzen Maghreb aus und bedrohte schließlich Ägypten.

Es ist erstaunlich, wie rasch sich das Netz der geheimen Propaganda der Ismailiten über die gesamte islamische Welt spannte;

die «Rufer» entfalteten ihre Tätigkeit von Andalusien im Westen bis zum Indischen Subkontinent im Osten. Die Hauptaufgabe des «Rufers» (*dâ'î*) war es, Anhänger für den verborgenen, verheißenen Imam zu werben und ihnen schließlich ein Gelübde abzunehmen, das sie zur Verschwiegenheit und zum absoluten Gehorsam gegenüber dem Imam, dessen Identität indessen nicht enthüllt wurde, verpflichtete. Danach durften die Adepten an den «Sitzungen der Weisheit» (*madschâlis al-hikma*) teilnehmen, in denen ein Da'î den Eingeweihten die ismailitische Heilslehre erläuterte. Quintessenz dieser Lehre, auf deren Einzelheiten hier nicht näher eingegangen werden kann, war, dass das Heil des Einzelnen davon abhing, dass er sich zum richtigen Imam bekannte und auf dessen Seite kämpfen würde, wenn einst die Stunde gekommen sei. Diese Sitzungen der geheimen lokalen Zirkel wurden an Donnerstagen abgehalten, um sich von den Feiertagen der Christen, Juden und Muslime abzusetzen; die Ismailiten bezeichneten die Nichtismailiten zwar als Muslime (*muslimûn*), sich selbst aber als die eigentlichen «Gläubigen» (*mu'minûn*). Der zentrale Punkt ihrer Dissidenz war ja die Frage nach dem wahren Imam; die sunnitischen Abbasiden-Kalifen in Bagdad galten ihnen als Usurpatoren; sie galt es zu stürzen. Ihren Anspruch begründeten die Ismailiten durch ihre Berufung auf eine geheime (*bâtin*, wörtlich: innere) Botschaft, die im äußerlichen (*zâhir*) Wortlaut des Koran verborgen sei, die nur ihren Imamen offenbart worden sei und von diesen exklusiv an ihre Anhänger weitergegeben werde. In den Lehrsitzen wurde diese geheime Lesart des Koran nur den eingeweihten Anhängern der ismailitischen Imame enthüllt. Dieser Berufung auf die geheime (*bâtin*) Bedeutung des Koran verdanken die Ismailiten den Namen, mit dem sie in den zeitgenössischen persischen und arabischen Quellen benannt werden: die Batiniten (*al-Bâtiniyya*). Diesen Namen verwendeten sie auch selbst; in ihren persischen Schriften nennen sie sich «Leute des inneren [Sinnes]» (*ahl-e bâtin*). Die übliche Selbstbezeichnung der Glaubensgemeinschaft war jedoch einfach *dîn-e haqq*, «die Religion der Wahrheit» oder «die wahre Religion».

Der politische Rahmen: Fatimiden und Seldschuken

Die Eroberung von Kairuan im März 909 durch berberische Stammeskrieger unter der Führung eines ismailitischen Missionars markiert einen tiefen Einschnitt in der Geschichte des Islam. Zum ersten Mal gelang es, ein schiitisches – in diesem Fall ismailitisches – Gegenkalifat zu errichten, das das sunnitische Kalifat von Bagdad herausforderte und in seiner Existenz bedrohte. Dessen Sturz war denn auch das erklärte Ziel der neuen Macht, die sich rasch den ganzen Maghreb unterwarf und alsbald ihre Blicke auf Ägypten richtete, das damals noch – wenigstens *de jure* – eine Provinz Bagdads war.

Die Propaganda des Missionars in Algerien hatte einem namenlosen Imam gegolten, der als der Mahdi (s. o. S. 11) erscheinen sollte. Erst im Januar 910 erschien der Verheißene, der sich 'Abdallâh *al-Mahdî* nannte, ein fünfunddreißigjähriger Mann, begleitet von seinem Sohn, feierlich geleitet von den Berbern, die ihn aus der marokkanischen Oasenstadt Sidschilmâsa abgeholt hatten, wo er seit mehreren Jahren als Kaufmann getarnt gelebt hatte. Wer er war, blieb umstritten. Sein Urgroßvater war wahrscheinlich der Gründer des geheimen Missionsnetzes gewesen, dessen Zentrum zunächst im Irak, dann in dem syrischen Städtchen Salamyä (südöstlich von Hamâh) gelegen hatte; von dort hatten die Lenker der Mission, al-Mahdis Großvater und Onkel und dann er selbst, als Kaufleute getarnt und nur den höchsten Graden in der Hierarchie der Missionare bekannt, die weit gespannte ismailitische Propaganda geleitet. Im Winter 903/904 hatte der Mahdi, der wohl von den Behörden enttarnt worden war, aus Syrien nach Ägypten und von da ins heutige Marokko fliehen müssen, wo er bis zu seiner triumphalen Einholung 909/910 im Untergrund lebte.

Der bis dahin unbekannte Mahdi bedurfte zu seiner Legitimation eines Stammbaums, der auf 'Alî und Fâtima zurückführte. Dieser Stammbaum des «Fatimiden» wurde denn auch bald der Öffentlichkeit präsentiert und sogleich von den Gegnern für unecht erklärt. Al-Mahdî erscheint darin als Nachkomme des Imams Ismâ'îl: sein Urgroßvater sei ein Sohn des –

nach allgemeiner Kenntnis kinderlos gestorbenen – Muhammad ibn Ismâ'îl gewesen (Stammbaum S. 10).

Dieser Stammbaum ist noch heute für diejenigen Ismailiten, die Anhänger des Aga Khan sind, verbindlich. Zu beachten ist, dass die Ismailiten die Zählung der Imame nicht mit 'Alî beginnen, der als Erbe Mohammeds eine Sonderstellung einnimmt; der erste Imam ist vielmehr al-Hasan. In der Reihe der Imame ist also Ismâ'îl der sechste Imam, der erste Fatimidenkalif al-Mahdî ist der elfte und der heutige Aga Khan der 49. Imam. Die in der älteren Literatur gelegentlich für die Ismailiten verwendete Bezeichnung «Siebener-Schiiten» ist also unsinnig und sollte vermieden werden; die Reihe der Imame hört ja nicht beim siebten auf, und der spielt auch keinerlei besondere Rolle in der Lehre. Im Unterschied zu den «Zwölfen» haben die Ismailiten (wenigstens die hier behandelten) also kein Modell der «Verborgenheit» (*ghaiba*), keinen verborgenen Imam, sondern eine bis auf den heutigen Tag präsente Reihe von manifesten Imamen aus Fleisch und Blut. In dieser Reihe stellten die «Fatimiden»-Kalifen die Imame 11 bis 18, ehe es zu einer erneuten Spaltung kam.

Vier Generationen lang – von 910 bis 973 – herrschten die fatimidischen Imam-Kalifen vom heutigen Tunesien aus, zuerst von ihren Palästen bei Kairuan, dann von ihrer an der Küste gegründeten und nach al-Mahdî benannten Palaststadt al-Mahdiyya (südlich von Sousse). Unter dem vierten Fatimiden al-Mu'izz gelang dem General Dschauhar 969 die nahezu kampflose Besetzung Ägyptens, wo sogleich eine neue Palaststadt, *al-Qāhira* (Kairo), «die Siegreiche», angelegt wurde, in die der Fatimidenkalif 973 mit seinem ganzen Hof übersiedelte. Kairo wurde damit zum Sitz des ismailitischen Imam-Kalifen und zum Zentrum der ismailitischen Mission (*da'wa*). In konsequenter Verfolgung ihres Ziels, das sunnitische Kalifat von Bagdad zu stürzen, drangen die fatimidischen Heere schon 970/971 in Palästina und Syrien ein und besetzten Damaskus; hier aber stießen sie erstmals auf erbitterten Widerstand.

Die sunnitischen Kalifen von Bagdad hatten ihre politische Macht längst eingebüßt. Zwar wurde ihr Prestige als Nachfolger des Propheten Mohammed von allen Sunniten immer noch

anerkannt, doch waren sie längst zu irakischen Lokalfürsten herabgesunken und schon 945 in Abhängigkeit von ihren iranischen Heerführern geraten, die 1055 durch türkische Machthaber abgelöst wurden. Seit dem Beginn des 11. Jahrhunderts drangen nämlich Scharen nomadischer Türken aus Zentralasien – dem heutigen Turkmenistan und Usbekistan – in den Norden Irans ein und wanderten mit ihren Herden westwärts. 1038 proklamierte sich der Anführer einer solchen Schar, Toghril Beg aus der Sippe Seldschuq, in der ostiranischen Metropole Nischapur zum *sultân*. Das Wort, das ursprünglich «Herrschaft» bedeutete, wurde so zu einem Titel, und zwar für einen rein weltlichen Fürsten, der selbst keinen religiösen Nimbus besaß und zu seiner Legitimation einer Ernennung durch den Kalifen in Bagdad bedurfte. 1055 besetzte Toghril Beg mit seinen türkischen Scharen Bagdad und zwang den Kalifen, ihm eine seiner Töchter zur Frau zu geben. Seitdem beherrschten die türkischen Seldschuken-Sultane als Schutzherren der Kalifen den Vorderen Orient vom Osten Irans über den Irak bis nach Kleinasien (1077) und ins nördliche Syrien. Die Seldschuken waren wie die Bagdader Kalifen Sunniten; gegen sie richteten sich die ersten Attentate derjenigen Ismailiten, die man später als Assassinen bezeichnen sollte, und das Seldschukenreich war der erste Schauplatz von deren Tätigkeit.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de